

## Einleitung

*„Aus jedem Steinchen kann eine Lawine werden,  
die das scheinbar so festgefügte System zum Einsturz bringt“  
(Stefan Wolle)<sup>1</sup>*

„Die Geschichte hat eine große Lektion in öffentlicher Meinung erteilt,“ schreibt Elisabeth Noelle-Neumann über das Ende der DDR. „Der König, der die Unterstützung des Volkes verliert, ist kein König mehr - kein Diktator mehr, kein Machthaber mehr. Wir haben sie stürzen sehen. Man denkt an Goethe: ‚Und ihr könnt sagen, ihr seid dabeigewesen‘.“<sup>2</sup> Doch obwohl viele Menschen vor zwanzig Jahren selbst mit ‚dabei waren‘, wird ihre Erinnerung von aktuellen Entwicklungen überlagert und verklärt sich. Schon wenige Jahre nach der Wiedervereinigung hielten viele Ostdeutsche die Verhältnisse in der DDR rückblickend für ganz erträglich und stimmten der Aussage zu, dass die damalige Zeit eine schöne war, weil alle gleich waren und Arbeit hatten. Auch heute sind etliche ehemalige DDR-Bürger der Ansicht, dass dieser Staat mehr gute als schlechte Seiten hatte. Sie verbinden mit diesem Land die Erinnerung daran, einer großen Gemeinschaft angehört zu haben - von der einst ersehnten Freiheit sind dagegen viele enttäuscht.<sup>3</sup>

Noch eine weitere Tatsache wirkt sich zugleich nachteilig auf das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Ost- und Westdeutschen aus: Während dieser Bestandteil der deutschen Vergangenheit in den alten Bundesländern häufig ausgeblendet oder pauschal vor einer Negativfolie betrachtet wird, gilt die DDR vielen Ostdeutschen nach wie vor als frühere Heimat und Teil ihrer Lebensbiographie.<sup>4</sup> Die retrospektiv positive Bewertung des eigenen Lebens ist an sich nichts Ungewöhnliches. Die meisten Menschen neigen dazu, in der Rückschau seltener die negativen Aspekte zu betonen. Doch was auf der individuellen Ebene hinnehmbar ist, so Klaus Schroeder, „erweist sich als problematisch, wenn es mit einem schöngefärbten Bild der Gesellschaft einhergeht.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Wolle (1992), S. 77

<sup>2</sup> Noelle-Neumann (1996), S. XI

<sup>3</sup> Vgl. Heine (2008), S. 23

<sup>4</sup> Vgl. Schroeder (2008), S. 14

<sup>5</sup> Schroeder (2006), S. 334

Unter dem Begriff 'DDR-Nostalgie' ist die positive Orientierung ostdeutscher Bürger gegenüber der ehemaligen DDR zu verstehen, die mit einer solchen rückblickend günstigen Bewertung des Landes und einer Idealisierung des damaligen Lebens einhergeht.<sup>6</sup> Dabei wird der subjektive Blick auf gesellschaftliche Bereiche gerichtet, in denen die DDR im Vergleich zur BRD vermeintliche Erfolge vorzuweisen hatte - beispielsweise in bezug auf die hohe soziale Grundsicherung und homogenere Einkommensverteilung, auf niedrigere Kriminalitätsraten oder den Zusammenhalt in den Arbeitskollektiven. Negative Aspekte dieses Gesellschaftssystems werden hingegen oftmals ausblendet.<sup>7</sup> So sind nicht wenige ehemalige DDR-Bürger heute der Meinung, dass die Partei und ihre Ansprüche im normalen Alltag weit weg waren. Auch die Staatssicherheit habe kaum Druck und Angst ausgeübt. Inzwischen betrachtet nur noch eine Minderheit der Ostdeutschen den Sturz des SED-Regimes als Befreiung. Entsprechend hoch ist bei Befragungen in den neuen Bundesländern die Zustimmung zur Aussage, der Sozialismus sei eine gute Idee gewesen und nur in seiner Umsetzung gescheitert.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Neller (2006), S. 29

<sup>7</sup> Vgl. Schroeder (2008), S. 15

<sup>8</sup> Vgl. Allensbacher Archiv, Umfrage Nr. 7058. Weitere ausgewählte Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach zeigen die Zustimmung zu verschiedenen Aussagen im zeitlichen Vergleich 1992 und 2004 in Ostdeutschland:

- „Niemand hat es für möglich gehalten, zu welchen Taten Stasi und SED fähig waren“: Dem stimmten 1992 78 Prozent der Befragten zu, 2004 nur noch 51 Prozent.
- „Die SED hat uns alle betrogen,“ meinten einst 70 Prozent, 2004 nur noch 39 Prozent der Ostdeutschen.
- „Die Bevölkerung fühlte eine richtige Befreiung, als das SED-Regime gestürzt war“ - dies bejahten 1992 60 Prozent; 2004 waren nur noch 43 Prozent der Befragten dieser Meinung.
- „Man fühlte sich in der DDR unfrei und gefangen,“ bestätigten zunächst 54, dann nur noch 36 Prozent.
- „Man hat sich bespitzelt gefühlt, konnte kaum jemanden trauen,“ sagten 1992 43 Prozent, 2004 meinten dies nur noch 25 der ehemaligen DDR-Bürger.
- Und der Aussage „Es war quälend, so viel Unrecht mit ansehen und geschehen lassen zu müssen, ohne etwas zu tun“ stimmten 1992 34 Prozent, 2004 nur noch 18 Prozent der Befragten zu.
- Die Zustimmung stieg hingegen bei der folgenden Aussage deutlich an: „In dieser Zeit hat man oft das Gefühl gehabt, einer großen Gemeinschaft anzugehören, das war sehr schön.“ 1992 waren 42 Prozent der Befragten dieser Meinung. 2004 war ihre Zahl auf 58 Prozent angewachsen, worin sich die Sehnsucht nach Geborgenheit im Kollektiv spiegelt. Vgl. Allensbacher Archiv, Umfragen Nr. 5060, 7058; Köcher (2004), S. 35

Doch auch in Westdeutschland liegt der Gedanke heute ferner denn je, dass gerade das kollektivistische Grundprinzip dieses System zum Scheitern verurteilt hat - verbunden mit der Annahme, der Staat könne das Leben der Menschen besser regeln als sie selbst.<sup>9</sup> Die Ergebnisse einer Studie der Freien Universität Berlin weisen in eine ähnliche Richtung: Aus Ahnungslosigkeit verklärt ein großer Teil der befragten Schüler die DDR als durchaus erstrebenswerten Sozialstaat. Selbst eine Einschränkung der individuellen Freiheiten lehnt nur jeder dritte Ost-Berliner Schüler ab, wenn sich der Staat wie in der DDR um alle Bürger kümmert. Die Trennlinie zwischen Demokratie und Diktatur ist vielen offenbar nicht bekannt: Mehr als die Hälfte der Befragten widersprach nicht der Aussage 'Die DDR war keine Diktatur'. Generell gründen die Ansichten der Jugendlichen häufig auf Vermutungen und Vorurteilen; mehr als 80 Prozent von ihnen gaben an, wenig oder nichts über die DDR-Geschichte zu wissen. Über ein eher kritisches Bild des SED-Staates verfügen hingegen Schüler, die mehr Kenntnisse über das Leben in der DDR erworben haben und auch in Familie oder Freundeskreis öfter über dieses Thema sprechen.<sup>10</sup>

Daraus lässt sich die enorme Bedeutung der fortwährenden - und angemessenen - gesellschaftlichen Aufarbeitung ableiten. Nicht selten geschieht dies jedoch in Form von 'Ostalgie-Shows', in denen über gängige Klischees debattiert wird. Von der Tatsache, dass die DDR ein Unrechtsregime war - und von entsprechenden Auswirkungen auf das Leben der Bürger - erfahren die Zuschauer so gut wie nichts; der diktatorische Charakter dieses Staates wird häufig ausgeblendet.<sup>11</sup> Vor dem Hintergrund der geschilderten Entwicklungstendenzen erscheint eine seriöse Herangehensweise an die DDR-Geschichte zwingend erforderlich. Die umfassende Aufarbeitung muss trotz der bereits erzielten Erfolge weiter vorangetrieben werden. Dies als gesamtdeutsche Aufgabe zu verstehen ist notwendig, um Desinteresse, Vorurteilen und Missverständnissen zwischen Ost und West entgegenzutreten. Auch für künftige Generationen bleibt das historische Verständnis ein wichtiger Bestandteil der 'Erinnerungskultur', die eine Gesellschaft - gerade nach einer Diktatur - bewahren muss. So lassen sich anhand differenzierter Erinnerungen und entsprechender Dokumentationen nicht nur private Eigentümlichkeiten des Lebens in der DDR nachzeichnen, sondern

<sup>9</sup> Vgl. Petersen (2008), S. 28

<sup>10</sup> Vgl. Schroeder (2008), S. 16 ff.

<sup>11</sup> Vgl. Neller (2006), S. 39

auch Verbindungslinien herstellen zwischen der persönlichen und gesellschaftlichen Sphäre. Das Alltagsleben in der DDR Ende der 80er Jahre aus einem solchen Blickwinkel zu betrachten, kann gleichsam dazu dienen, sich den Anpassungsdruck und die täglich erlebten Einschränkungen zu vergegenwärtigen. Die politischen Hintergründe werden bei dieser Vorgehensweise nicht ausgeblendet, vielmehr wird das SED-Regime dadurch noch facettenreicher dargestellt. Allerdings darf die Kennzeichnung der DDR als totalitäre Diktatur und politisches Unrechtssystem nicht mit der Abwertung der Lebensgeschichten ehemaliger DDR-Bürger verbunden sein. „Die meisten Menschen in der DDR haben unter schwierigen Bedingungen anständig, vernünftig, intelligent gelebt. So ehrlich, so solidarisch und so gut, wie es ihnen möglich war,“ betont auch Wolfgang Thierse.<sup>12</sup> Neben den erfahrenen Repressionen gilt es auch die Auflehnung der Bevölkerung gegen das Herrschaftssystem stärker in den Blick zu nehmen. Eine solche Perspektive kann eine größere Identifikation mit den Werten der Freiheit und Demokratie ermöglichen - nicht nur den Ostdeutschen, sondern allen Bürgern.

‘Öffentliche Meinung im Dienste des Regimes?’ lautet der Titel und zugleich die zentrale Fragestellung dieser Arbeit. Wie funktionierte das DDR-Regime und wie nutzte es in den letzten fünf Jahren seines Bestehens Mechanismen sozialer Kontrolle aus? Wie wurden andererseits auch im ganz normalen Alltag verschiedene Ausdrucksformen öffentlicher Meinung von den Bürgern eingesetzt, um zu signalisieren ‘Ich distanzieren mich von diesem System, ich bin dagegen’? Was konnten diese Botschaften bewirken und welche Folgen hatte diese ‘Opposition’ wiederum für die Regierung, ihre Anhänger und Erfüllungsgehilfen? Im Mittelpunkt dieser Studie stehen somit die vielfältigen Facetten des gesellschaftlichen Konformitätsdruckes auf der Mikroebene der alltäglichen Interaktion, wobei insbesondere geklärt werden soll, wie der Druck der öffentlichen Meinung von der Staatsführung als Herrschaftsinstrument genutzt wurde - und wie sich diese Kraft umgekehrt gegenüber den Machthabern entwickelte. Gleichzeitig wird beschrieben, wie und wodurch die staatlich gelenkte öffentliche Meinung an Kraft verlor und auf welche Weise die öffentliche Meinung des Volkes an Kraft gewinnen konnte. Dabei wird ein Fokus darauf gelegt, wie sich diese Verschiebung der Druckverhältnisse im sozialen Alltag bemerkbar machte.

---

<sup>12</sup> Thierse (2002), S. 14

Der vorliegenden Untersuchung ist eine Lebensweisheit aus China vorangestellt, die sich zweifellos auch auf das Ende der DDR übertragen lässt: „Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Schutzmauern, die anderen bauen Windmühlen“. Im ersten Teil wird beschrieben, wie die Machthaber versuchten, soziale Kontrollmechanismen für ihre Zwecke einzusetzen. Konformität war in der DDR erwünscht und erzwungen, was sich in allen Lebensbereichen widerspiegelte. Durch die Kontrolle im Kopf und untereinander sollten Kritik und Protest bereits im Vorfeld verhindert, der Missbilligung ausgesetzt und zum Verstummen gebracht werden. Das Spektrum der hierfür instrumentalisierten Mittel reichte von Agitation und Medienlenkung über die Sozialisation der Bürger bis hin zu 'Zersetzungsmaßnahmen' des MfS und anderen Repressionen.

Wie im Schwerpunktteil gezeigt wird, hatte die Parteiführung allerdings nicht damit gerechnet, welche enorme Kraft und Eigenständigkeit die öffentliche Meinung in der Bevölkerung entwickelte. Ende der 80er Jahre sank die Loyalität der Menschen und das Vertrauen in die Regierung auf einen Tiefstand. Die mutigen Aktionen der Oppositionellen oder die großen Demonstrationen im 'Wendeherbst' sind jedoch nur die Spitze des Eisberges. Oft genügten schon winzige Zeichen und Symbole - Möglichkeiten, die jedem Bürger zur Verfügung standen, um seine Ablehnung auszudrücken. Das Meinungsklima richtete sich am Ende wie ein Gewitter gegen die Machthaber, die versäumt hatten, angemessen auf die gesellschaftlichen Missstände und den Unmut in der Bevölkerung zu reagieren. Wie im abschließenden Kapitel geschildert wird, zerstörte der 'Wind der Veränderung', der überall im Land zu spüren war - und von entsprechenden 'Windmühlen' genutzt wurde - die Schutzmauern des Regimes.

Bereits anhand dieser kursorischen Schilderung lässt sich erkennen, dass Herrschaft und gesellschaftliche Einflussnahme nicht nur als 'Top-down-Prozess' verläuft, sondern immer reziprok wirkt. „Aus jedem Steinchen kann eine Lawine werden, die das scheinbar so festgefügte System zum Einsturz bringt.“<sup>13</sup> Diese Umschreibung für den Zusammenbruch des SED-Regimes durchzieht die Analyse wie ein roter Faden. Die Darstellung der Befunde orientiert sich dabei in erster Linie an Erkenntnissen zu öffentlicher Meinung und sozialer Kontrolle, die sich auf die Entwicklung und auf die Menschen in der DDR zwischen 1985 und 1989 anwenden lassen.

---

<sup>13</sup> Wollé (1992), S. 77